

Männer gegen Tod und Teufel

Autor(en): **Tiehl, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Männer gegen Tod und Teufel

Die großen Pfadfinder der Medizin, — was waren das für Kerle, die allen Doktoren von Paracelsus bis Pettenkofer! Sie fochten gegen Tod und Pestilenz, gegen Finsternis und Aberglauben, gegen Menschen und Dämonen, immer mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und unter Widerständen, die wir heute kaum mehr begreifen können. Ihr Leben, ihre Kämpfe und Anfechtungen, ihre Siege, die sie unter Qualen errangen, schildert Rudolf Tielh in seinem Werk: «MÄNNER GEGEN TOD UND TEUFEL», das der Paul Neff-Verlag in Berlin soeben herausgegeben hat. Wir freuen uns, gerade jetzt, wo die «Hyspa» für dieses Gebiet des Lebens um besonderes Interesse wirbt, unsere Leser in dieser und einer folgenden Nummer mit zwei der interessantesten Kapitel des Werkes bekanntmachen zu können.

DER HERR VON HALLER

Albrecht von Haller, 1708—1777. Mediziner, Botaniker, Dichter

Dem vierjährigen Albrecht setzt man das Lehnstühlchen auf den Ofen, damit er dem Hausgesinde Predigt hält. Mit fünf Jahren schreibt er alle neuen Wörter auf, die ihm zu Ohren kommen. Mit neun verfaßt er ein Lexikon von griechischen und eins von hebräischen Wörtern nebst ihren verschiedenen Wendungen und Wurzeln. Mit zwölf stellt er eine chaldäische Grammatik zusammen und besitzt Auszüge aus 2000 Biographien, die er gelesen hat. Dann erfindet er eine neue Arithmetik. Zwischendurch macht er Gedichte in Kohorten: er wählt sich ein Vorbild und sucht es zu übertreffen.

Aus Wunderkindern pflegt nicht viel zu werden. Dieses aber ist besonderer Art: ein frühreifer Skeptiker, der mehr durch seinen kritischen Verstand als durch sein Gedächtnis glänzt: «Woher wißt ihr», fragt er seine Lehrer, die ihn für Descartes begeistern wollen, «woher wißt ihr, daß die Teilchen des zweiten Elementes rund, daß die magnetischen Molekel schraubenförmig sind? Diese Weltweisheit aus Phantasie ist nicht nach meinem Geschmacke eingerichtet.»

Im Nachbarhause brennt's. Albrecht erwacht im Schreck, packt seine Verse, läßt alles andre liegen und rettet einzig seine Geistesätze: ein Epos von 4000 Zeilen, Trauerspiele, Uebersetzungen und Gelegenheitsgedichte — um sie wenige Jahre später doch dem vernichtenden Element zu überantworten.

Er studiert in Tübingen: man dichtet, schmaust und trinkt, macht Lustfahrten, und das Frauenzimmer ist nicht spröde. Aber als ein Freund sein Mädlein in den Tod schickt wegen einer Eifersüchtelei, da wacht ein Moralist in Albrecht Haller auf, der ihn noch oft und spät beherrschen oder plagen wird: «Fort von dem Ort der Sünden!»

Ja, das Wunderkind Albrecht wird im Mannesalter nicht zum müden und enttäuschten Alleswisser, sondern weitet sich zu einem Forscher allergrößten Stiles, der kein Ding betrachten kann, ohne sein Warum und Wie zu raten, seine Sonderheit und sein Gesetz hervorzulocken, ihm den rechten Platz im riesigen Gebäude der Erfahrung anzuweisen. Mit welcher Sicherheit er auf ein großes Ganzes hinarbeitet! Mit welcher Wucht er jede einzelne Beobachtung fortreibt aus der bloß gelehrten Sammlerfreude in das Wirkende, ins Werk!

Am gleichen Tag, da er ein Kraut entdeckt, schreibt er auf besonders vorbereitete Zettel die Charakteristika zusammen und setzt dieselbe Nummer hin, die das Kraut im Herbarium tragen wird. Mit der Beschreibung werden dann die Namen und Entdeckungen von Früheren verbunden: denn er liest unterdessen alle Werke älterer Botaniker, deren er nur habhaft werden kann, nach Möglichkeit, in historischer Reihenfolge, immer mit der Feder in der Hand, immer wach und auf der Fährte nach Erfahrungen, die er verwerten könnte. So bringt er in einigen Jahren seine «Schweizer Flora» zusammen, über 2500 Arten, von denen er ein Fünftel selbst entdeckt hat. Er bestimmt sie nach der Frucht, nicht nach den Staubgefäßen wie sein Konkurrent, der Doktor Linné. Haller hat mit ihm korrespondiert und ihm viel Ehré und Freundschaft bezeigt, doch hat er sich gewehrt gegen die Diktatur des künstlichen Systems in der Botanik: «Die Menge der Methoden kann der Wissenschaft nicht schädlich sein, sobald sie nicht wie die Linnéische zu herrschsüchtig werden wollen.»

Sein Forscherdrang verführt ihn in ein Unternehmen, das damals alle Welt elektrisiert, so selten und so kühn erscheint es, so absurd: Herr Haller will die öden Felsen des Gebirges kennenlernen. Herr Haller will die toten, jedes Reizes baren Alpentäler durchwandern, Herr Haller will die armseligen Kräuter in den Bergen sammeln und die Steine klopfen, die kein warmes Erdreich mütterlich bedeckt! Herr Haller ist ein Narr! ein Sonderling! ein menschenfeindlicher Phantast!

Allein Herr Haller weiß sich auf die beste Art zu rechtfertigen. Als er zurückkehrt von der Reise, da beschreibt er sie in einer großen Dichtung. Die klingt unerhört und wunderbar und weckt in den Gemütern eine neue, nie gefühlte Stimmung auf: wie? die schneebedeckten Gipfel, diese unfruchtbaren Täler wären schön? Sie wären eines Liedes wert, sie hätten einen eigenen Reiz von unglaublicher Gewalt, sie höben die Seele über die Alltäglichkeit hinaus und befreiten die Brust vom Eierlei der Niederungen, sie könnten dem idyllischen und bürgerlich ängstlichen Menschenherzen einen neuen Aufschwung geben?

Das Alpengedicht wird überall verschlungen und in alle Sprachen übersetzt. Es findet glühende Verehrer und verdamnende Kritiker: «Wer will uns weismachen, daß die Bergeschatten blau sind! Wer will uns überreden, daß die Welt des Todes einen wahren Orpheus zum Gesang begeistern könnte?» Ja, so hat bisher kein Poet gedichtet! Man weiß nicht, darf man sich dem ungewohnten Reize überlassen oder muß man sich davor behüten, um sich den Geschmack nicht zu verderben?

Mit 21 Jahren hat Haller in Bern seine Praxis aufgemacht. Wie alles, was er anpackt, wird auch der ärztliche Beruf von ihm neu eingerichtet und organisiert. Bezeichnend für diesen schreibefreudigen Systematiker, daß er das Krankenjournal erfindet! Von vornherein gewöhnt er sich daran, über Patienten und Rezepte und Besuche Buch zu führen, die Geschichte seiner Opfer aufzuschreiben und sich selbst an Hand dieser Geschichten zum gewissenhaften Doktor zu erziehen.

Rezepte schreibt er kurz und einfach: «Dreißig oder vierzig verschiedene Essentien müssen ja einander aufreiben und ganz unberechenbare Wirkungen erzeugen!» Haller schätzt durchaus nur das Berechenbare, ist den hergebrachten Hausmitteln so wenig hold wie den mittelalterlichen Litaneien, probiert in aller Unverfrorenheit die kräftigsten Arzneien aus und macht im stillen Pläne für ein großes öffentliches Krankenhaus: da könnte man dieselben Leiden gleichzeitig mit ganz verschiedenen Mitteln behandeln, da könnte man die herrlichsten Erfahrungen für spätere Generationen gewinnen, da könnte man die jungen Mediziner besser unterrichten als durch jahrelange klassisch-gebildete Vorlesungen!

Diese kalte, aufgeklärte Phantasie eines Mathematikergehirns fördert unterdessen einen anderen Gedanken zutage, der sich rascher in die Tat umsetzen läßt, der den blutjungen Doktor Haller unter die großen Förderer der Heilkunst einreihet. Wenn er den Bauern und den adeligen Damen an den Puls greift, um das Stampfen der Herzmaschine zu belauschen und ihren Seitensprüngen auf die Spur zu kommen, dann hört er nicht bloß auf den Rhythmus, wie es vorgeschrieben ist, sondern auch auf die Tourenzahl des Motors, die bekanntlich wechselt — so sehr, daß vor ihm kein Arzt an Regel und Gesetz in diesen Takteln glaubte. Aber Haller liebt nun einmal Zahlen. Also kauft er eine teure Sekunden-

uhr und zählt: zählt seine eigenen Herzschläge, zählt sie bei Verwandten und Bekannten, zählt sie bei Sterbenden und Fieberheißen, zählt sie schließlich bei jedem Patienten, schreibt sie auf, verfolgt sie Tag und Nacht — und ist bald bekannt als der verrückte Doktor mit der Uhr.

Vor ein paar Jahren hat er das Genie Boerhaaves angestaunt, als dieser ihm sein neu erfundenes Fieberthermometer zeigte — jetzt hat er selbst ein gleichwertiges Instrument entdeckt: wenn die Herzmaschine 96 Touren pro Minute macht, dann sieht der Doktor Haller ganz gewiß das Fieber nahen!

Bei seinen Kranken ist die neue Mathematik des Doktor Haller nicht beliebt. Sie haben freilich noch viel Schlimmeres anzusetzen. Er läßt sich äußerst selten auf ein Schwätzchen ein, er verabsäumt alle jene tröstenden Zusprüche, die den Herzschlag wohlthätiger beeinflussen als minutenlanges stummes Rechnen mit der Uhr, er gibt seine Anweisungen kurz und apodiktisch, er bringt sogar ins Krankenzimmer Bücher mit und liest darin, statt das verängstigte Patientengemüt durch Plauderei von Gott und Welt aufzubauen. Für ihn, der bei Tische und bei Wanderungen, auf dem Pferde und im Reisewagen dichtet, der in Vorzimmern und Versammlungen mathematische Kurven zeichnet, um ja keine Stunde zu verlieren, ist das selbstverständlich: «Wie kann ich die Leute über Dinge unterhalten, die sie nicht verstehen?» Aber bei den braven Bürgern gilt er dafür als ein hochmütiger Sonderling.

Kommt er mit einem Arm voll Kräutern vom Spaziergang, dann fragt ihn treuherzig ein Schalk: ob der Herr Doktor eine Kuh ernährt. Als er sich um einen Posten am Spital bewirbt, spotten die Räte: «Warum sollte denn der Haller ein Spitalarzt werden wollen? Er ist ja ein Poet...!» Aber Haller macht noch andere Anstalten. Er richtet jeden Winter auf eignen Antrieb und auf eigne Kosten ein anatomisches Theater ein und hält öffentliche Vorlesungen. Er bewirbt sich um die Professur für Geschichte und Beredsamkeit und fällt nur deshalb durch, weil er über einige theologische Gewissensfragen reichlich ungewohnte Auffassungen hören läßt. Er nimmt sich der Stadtbibliothek an, macht eine neue Stellordnung, liest vergilbte Pergamente, übersetzt sie und fertigt ein Register, ordnet das vernachlässigte Münzkabinett —

Was kann diesen wütigen Kopfarbeiter sättigen? Kräuter und Gestein sammelt er in Haufen, seine Wohnung wird Museum, sein Gehirn zum Lexikon — und nebenbei ergiebt er sich in Poesie, schwelgt auf Blumenwiesen in idyllischen Gefühlen, steigt auf kalte Berge und bewundert angesichts der weißbekappten Alpengipfel des Schöpfers Allmacht, Ewigkeit und Größe. Wenn er sich fiebergelühd in den Kissen wälzt, weil er sich beim Botanisieren die Malaria geholt hat, dann findet sein unbesiegliches Gedächtnis tadellose Reime, die Vernunft zu preisen, und wenn er müde vom Genesen in einem Ohrensessel sitzt, dann dichtet er die Elegie über die Falschheit der Tugenden des menschlichen Geschlechts.

So treibt er durch sieben Jahre vor den Augen seiner mürrischen und mißtrauischen Mitbürger, bis ihn der englische König an die neue Universität von Göttingen berruft. Man will im Städtchen gar nicht glauben, daß das Ausland sich wirklich für den überspannten Doktor interessiert, allein die Freunde eilen zu den hohen Ratsherren und fordern, daß man diesem unvergleichlichen Genie die freigewordene Professorenstelle eines Mathematikers besorgt. Denn Haller hat nicht die geringste Lust,



Schon so oft gewaschen
und immer noch wie neu!

*Lux verwenden und Sie geben
weniger Geld aus
für delikate Strümpfe!*

Zarte Strümpfe und andere Sachen aus feinen Geweben, müssen natürlich beim Waschen besonders sorgfältig behandelt werden. Man darf nicht irgendein Waschmittel nehmen, denn die zarten Fasern werden so schnell zerstört. Lux ist speziell zum Waschen von feinen Sachen geschaffen worden, und man merkt es auch sogleich, denn die hauchdünnen Lux-Flocken entwickeln einen so weichen, zarten Schaum, der auch den zartesten Geweben nicht schaden kann — sie aber trotzdem gründlich reinigt.

*Lux für feine Wäsche
spart Ihnen Geld!*



LX 54-098 5 G

SUNLIGHT A.-G., ZÜRICH

MINTIPS
die einzigartig feinen
Pfeffermünz-Bonbons
spenden Erfrischung

Gütermann
Nähseide

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12

die Schweizer Heimat zu verlassen und den stolzen Anblick seiner Alpen mit den Niederungen zu vertauschen. Aber als die Vaterstadt sich weigert, seinen Wert gebührend zu erkennen, da reißt ihm endlich die Geduld, er schnürt sein Bündel.

In Göttingen versteht man diesen 28jährigen Giganten nach Verdienst zu würdigen. Ein paar Tage nach der Ankunft stirbt seine teure Marianne an der Wunde, die sie sich bei einem Sturz des Wagens zugezogen hat: da wetteifern die Kollegen, die Behörden und die Regierung von Hannover, den Verzweifelten zu trösten und ihn auf jede Weise seinem Gramme zu entreißen. Man beruft einen seiner Freunde aus der Schweiz, man baut ihm ein schönes Haus, man verdoppelt sein versprochenes Gehalt, man erkundigt sich nach seinen verwegenen Wünschen — und bald hat der blutjunge Professor den größten botanischen Garten in Deutschland, darf in einem anatomischen Theater, nach seinen Angaben

gebaut, alljährlich dreißig bis vierzig Leichen sezieren, erhält einen Prosektor, einen Zeichner, zwei Gehilfen zugeordnet und darf Bücher kaufen, so viele er will.

Da stürzt er sich mit der Tatkraft eines Mannes, dem sein bürgerliches Glück entschwand und der über Talente ohnegleichen zu verfügen hat, in einen fünfzehnjährigen Taumel maßlosen Schaffens.

Albrecht Haller richtet eine anatomische Malerakademie ein. Ihre Früchte sind neun Bände voll Tafeln, die den Menschenleib mit noch nicht dagewesener Ausführlichkeit und Pracht abkonterfeien, bis in die feinsten Endigungen der Gefäße, Nerven, Fasern. Während seine Schüler sich in verschiedene Spezialgebiete teilen, übernimmt er selbst das schwierigste, die Beschreibung der Arterien und Venen. Da vernehmen denn die Liebhaber von Hallers Poesien mit Erstaunen und Betrübnis, daß der große Dichter mitten in dem Schutt von stinken-

den Kadavern anzutreffen ist, wie er nachdenklich ein zeretztes Herz betrachtet, wie er triumphierend eine unbekannte Krankheit aus dem Aase scharrt! Freundlicher ist der Anblick, wenn er durch den Pflanzgarten geht, begleitet von Studenten, und jedes Kräutleins Art und Namen aus dem nie versagenden Gedächtnis herziert, wenn er die neue Theorie des Doktor Linné mitten unter lebendigen Gegenzeugen anklagt: «Der Diktator der Botanik meint, es könnten bei den Pflanzen täglich neue Arten auftreten, wenn nur verschiedene Gattungen miteinander Bastarde zeugen. Aber warum entstehen denn in diesem Garten nicht alle Tage Zwittergeschlechter, wo doch tausend Ehrenpreise und Ficcoides zum Begatten so bequem beieinander liegen? Unter meinen Augen ist bisher kein einziges zutage gekommen! Sehen Sie: diese gefüllte Nelke ist aus einer einfachen entstanden, doch sie bleibt nach tausend Zeugungen eine Nelke wie zuvor. Die Ma-



Film

Sobald der Film entfernt ist, gewinnen die Zähne ihre natürliche Schönheit wieder.

Beständig werden neue Theorien entwickelt um den Grund des Zahnverfalls zu erklären. Ein Teil der Wissenschaftler behauptet, daß die Ursache Bakterien sind, ein anderer Teil schiebt die Schuld auf falsche Ernährung, während alle übrigen glauben, daß beide Faktoren zusammen den Grund von Zahnverfall bilden.

Eins steht jedoch fest: wo immer sich das Übel zeigt, sind stets Bakterien vorhanden. Der erste Schritt zur Erhaltung gesunder Zähne ist die Befreiung derselben und des Zahnfleisches von Bakterien.

Ein Film oder Belag bildet sich auf den Zähnen und läßt sich nur schwer entfernen. Er enthält die Bakterien, welche die Zahnfäulnis verursachen. Ihr einziger Schutz ist die tägliche Entfernung derselben.

Dies wird Ihnen gelingen, wenn Sie Pepsodent verwenden — die Zahnpasta, welche einzig zu diesem Zweck erfunden worden ist. Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart, Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstraße 75.

Pepsodent GESEZLICH
GESCHÜTZT

Die Spezial-Zahnpasta zur
Beseitigung des Films

3137

Tun Sie dreierlei, um kräftige
und gesunde Zähne zu erhalten



1. Beachten Sie, daß Ihre tägliche Kost unter anderem aus Eiern, rohem Obst, frischem Gemüse, einer halben Zitrone mit Orangensaft und Milch besteht.



2. Verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich.



3. Suchen Sie Ihren Zahnarzt wenigstens zweimal im Jahre auf.



**Mokka-
Kaffee**

ist heute allgemein der Begriff für einen besonders stark aufgegossenen guten Kaffee. - An den Mokka-Kaffee orientalischer Herkunft, von dem die Ernte nur gering ist und der an sich dem heutigen verfeinerten Geschmack wenig entspricht, denkt dabei selten noch jemand. - Der beste Mokka-Aufguß wird aus Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, hergestellt. Kaffee Hag ist wundervoll aromatisch. - Auch im stärksten Aufguß werden die feinen Geschmacksstoffe niemals von Bitterstoffen überönt. Bereiten Sie einen Mokka Hag, und Sie werden überzeugter Hagfreund sein. Dabei kann auch stärkster Mokka Hag niemals Schlafstörungen oder Gesundheitsschäden hervorrufen. - Kaffee Hag ist coffeinfrei und völlig unschädlich für jedermann.



**Kaffee Hag auch als
Eiskaffee gleich vorzüglich!**

HABANA-EXTRA
Mild Extra Fein



Preis
Fr 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

CLICHÉ'S
ZÜRICH
JESSEN ART
GEBR. ERNI & Co

Zunithaus
**Saffran
Zürich**

Restaurant
Karl Seiler, Traiteur

Rathausquai 24
5 Min. ab Bahnhof mit Tram
12 od. 4. - Autopark vis-à-vis.

terie, die sie hervorbringt, kann sie bald rot, bald gelb, bald bläulich machen, aber niemals wird eine Tulpe daraus entstehen!» Und dann seufzt er, bohrt den Blick ins Auge eines Jünglings, der zu seiner mächtigen Gestalt emporschaut, und grollt mit tiefer Stimme: «Freilich bemüht sich die Gott verleugnende Sekte, die Unbeständigkeit der Natur und die Entstehung neuer Arten darzutun — fällt aber die Ordnung in der physischen Welt dahin, so ist es zuletzt um die ganze Religion geschehen!»

Wie strahlt sein strenger Kopf, wenn er darnach sein Allerheiligstes, den Schweizer Garten, zeigen kann, wo auf dem engsten Raum viel hundert Alpenpflanzen blühen! In fünfundzwanzig Alpenfahrten hat er sie zusammengebracht! Aber auch der Harz muß ihm bei zahlreichen Besuchen seine schönsten Kräuter schenken, und in Briefen tauscht er Samen mit der ganzen Welt.

Seine Art, mit Schülern umzugehen, stößt nicht überall auf schnelles Einverständnis. Ungern widerspricht er fremder Meinung, selten packt er seine innerste Ueberzeugung aus, sondern gibt sich meist den Anschein, daß er sich selbst belehren will, und erklärt dabei unmerklich und in übertriebener Bescheidenheit die schwierigsten Probleme. Die Fortgeschrittenen überläßt er stets dem eigenen Forschertrieb, und daher kommt es, daß gar mancher sehr enttäuscht vom großen Haller scheidet, daß aber jeder seiner echten Jünger schon als junger Studiosus meisterhafte Untersuchungen beendet.

Es kommt noch viel dazu, um seine Hypochondrie zu wecken. Sein zweites Weib stirbt ihm im Wochenbett, das Kind folgt in wenigen Wochen nach, seine Gesundheit läßt zu wünschen übrig, Fieber und Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit lösen sich ab, unter den Kollegen trifft er manchen Neider und Verkleinerer, doch keinen Freund. Da sehnt er sich zurück ins Schweizer Vaterland, wo er treue Herzen und vertraute Gebräuche wiederfinden könnte. Doch was hat man ihm dort zu bieten, um ihn für das Fürstentum der deutschen Wissenschaft einigermaßen zu entschädigen?

Seine Sehnsucht, heimzukommen, wird zur Krankheit. Er bereitet sich im stillen auf die Prüfung vor, die man zu Bern für das Amt eines — Gerichtsschreibers verlangt! Da wird er durch das Los zum Berner Rathausamtmann auserwählt: frohlockend bittet er um Urlaub und verläßt den Ruhm, die Wissenschaft, die großen Möglichkeiten seiner Universität, um zu Hause an den Wichtigkeiten einer kleinen Republik Anteil zu nehmen!

Er wohnt im Rathaus, führt die Aufsicht über das Gebäude, über die Sitzungen des Großen und des Kleinen Rates, leitet die Abstimmung und fördert die Beschlüsse durch den Weibel aus dem Saal. Er muß tagtäglich den Amtsschultheißen heimbegleiten und nimmt bei Festen, die er vorbereitet und organisiert, neben dem Großweibel die Spitze eines feierlichen Zuges ein. Immerhin geht er nicht vollkommen in diesen außerordentlichen Pflichten auf, denn im Großen Rat bezieht er einmal eine Rüge, weil er bei wichtiger Verhandlung «ständig andere Geschäfte» betreibt — worauf der Herr von Haller aufsteht und das Thema der Beratung samt allen Diskussionen derart gründlich wiederholt, daß die braven Republikaner merken müssen: dieser Mann kann nicht nach unserm Maß gemessen werden.

Albrecht Haller hofft, man wird ihn eines Tages in den Kleinen Rat berufen, da wird er dann als Staatsmann und Organisator seinem Vaterlande besser dienen können. Aber darin täuscht er sich durchaus: denn er gehört nun einmal nicht zu den alteingesessenen Geschlechtern und seinen neuen Adel sieht man wenig freundlich an. Als er sich so durch ein paar Jahre hin mit falschen Hoffnungen abgegeben hat, sieht er allmählich seinen Irrtum ein und denkt mit Trauer an sein aufgegebenes Fürstentum des Geistes zurück. Seine Sinnesänderung wird ruckbar, und sofort bewerben sich die Hohen Schulen von Göttingen und Halle, die Könige von England und Preußen um den Mann, der sein 50. Lebensjahr beginnt. Friedrich der Große läßt ihn ein, sich nach Belieben Rang und Titel in Berlin zu wählen, und sein Schüler Zimmermann schreibt ihm aus Potsdam: «Ihr schuldet Eurem undankbaren Vaterland nur Verachtung, und das läßt sich besser im Palais von Sanssouci als in den Sälen des Berner Rathauses besorgen!»

Jetzt gibt sich die Republik einen Stoß und macht ihn zum Direktor der staatlichen Salzwerke in Roche. Haller schlägt ein und residiert von nun ab durch sechs Jahre in dem einsamen Schloß bei

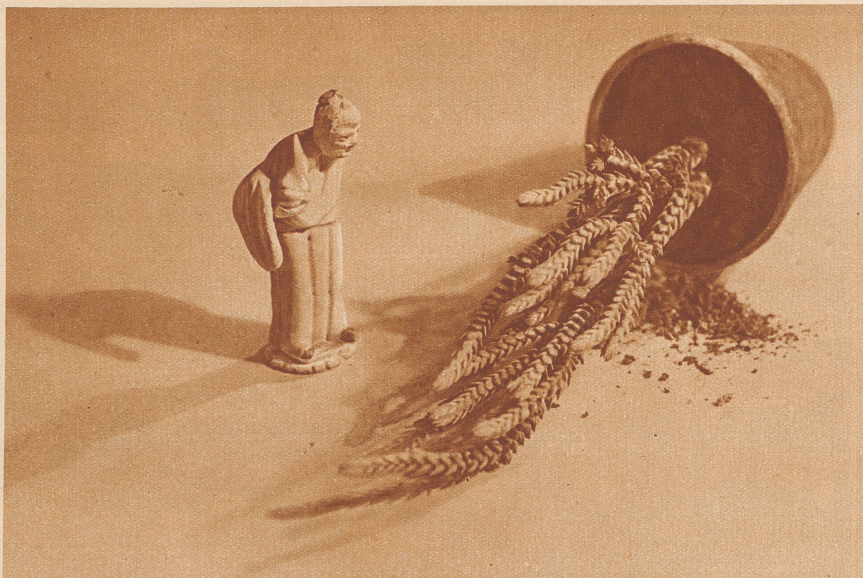


Foto Seidenstücker

DER UNGLÜCKSFALL

*Wie sind die Menschen interessiert,
Wenn irgendwo ein Fall passiert.
Gab's Tote, hat's jemand erschlagen?
Hört man sie rasch einander fragen.*

*Und ist's auch nur ein Blumentopf,
Der fiel auf seinen eignen Kopf,
Neugierig nähert man sich doch
Und sucht nach einem großen Loch.*

KROKUS

Aelen, mit den Pflichten eines Salzsieders, Landvogtes, Arztes, Gelehrten und Schriftstellers beschäftigt.

Er untersucht und beschreibt die wissenschaftlichen Gründe seines Handwerks, er sorgt für die Viehzucht im Waadtland, legt Sümpfe trocken, schlichtet Prozesse und stellt das Aelener Gewohnheitsrecht zu einem später anerkannten Gesetzbuch zusammen, er übt während Epidemien seine ärztlichen Künste wieder aus, erläßt eine Vorschrift zur Rettung Ertrinkender und sucht den Naturheilkünstlern das böse Gewerbe zu legen. Wenn die Rinderpest wüthet, läßt er trotz dem Grimm seiner Bauern die Ställe absperren und kranke Tiere niederkeulen, um das Gift zu beschränken. Als er den Gedanken der Blatternimpfung in die Schweiz einführen will, gibt er an seiner eigenen Tochter das erste Beispiel dieser gefährlichen Prophylaxe. An seinen Kindern aus der dritten Ehe versucht der strenge Mann die Mechanik des Schluckaufs kennenzulernen und ist sehr erstaunt, als den Kleinen vor dem väterlichen Forscherdrang plötzlich der Schluckauf vergeht. Im übrigen studiert er Atmung, Herzbewegung, Nerven, Augen und Entwicklung der verschiedensten Tiere und schreibt an seinen «Bibliotheken» der Botanik, Chirurgie und Anatomie, worin er über 50 000 Bücher besprochen, ausgezogen und beurteilt hat.

«Sie wissen offenbar nicht, daß ich Bauer geworden bin und mich daran erfreue, einem kargen Boden Früchte abzutrotzen. Das sind die unschuldigen Siege, die ich zu erringen liebe. Ein ausgetrockneter Sumpf, auf dem ich Roggen ernten werde, ein Dornenhügel, der jetzt Eparsette trägt: das sind meine Eroberungen, und ich bin simpel genug, meine Genugtuung doppelt zu fühlen, weil ich sie allein mir selbst verdanke.» So bekennt Haller an Voltaire, der damals seine Freundschaft sucht.

Hallers Amt in Roche läuft nach sechs Jahren ab. Sogleich beginnt von neuem der Wettbewerb der Nationen um seine kostbare Persönlichkeit. Berlin, Halle, Göttingen, London und Petersburg wollen ihn entführen, und die Großbritannische Majestät wendet sich direkt an die Republik um Ueberlassung des vakanten Salzdirektors. Da erwidern sie, die Edlen, Ehrenfesten, Hochweisen und Hochgelehrten: «Wir haben in dem Schreiben Seiner Majestät die Beweise seltner Eigenschaften des Herrn Haller vorgefunden und wollen diese unserm Land zunutze machen, zu dem Ende ihm mit einem neuen, hierzu besonders abgesehenen Amt bekleiden, damit er die ihm aufgegebenen nötigen und nützlichen Arbeiten verfertige, wovon wir uns viel versprechen.»

Also wird Herr von Haller denn zuletzt ein «Assessor perpetuus» beim Berner Sanitätsrat und übernimmt die Aufsicht über Krankenhäuser, Armenpflege, Aertzprüfung, verbessert in der Folge das Schulwesen, sorgt für ein philologisches Seminar, weiht einen botanischen Garten ein, reorganisiert die Akademie in Lausanne, begutachtet aufgefundene Altertümer, erhöht die Einkünfte der Geistlichen, legt die Genfer Unruhen bei und erreicht den Verzicht Frankreichs auf einen neuen Hafen am Genfer See, der den Handel Genfs vernichtet hätte.

Aber seine Unersättlichkeit entdeckt noch einmal eine neue große Aufgabe für seine Schaffenskraft. Er hat mit Staunen und mit Ingridm die ungeheure Wirkung der revolutionären Bücher miterlebt, die ein verrückter Kopf mit Namen Jean-Jacques Rousseau in die Welt gesetzt hat: sollte diesem tollen Bilderstürmer, diesem unehrfürchtigen Phantasten noch gelingen, die segensreichen Fortschritte der Aufklärung in einen Hexentanz der Willkür hineinzureißen? Sollten seine unvergorenen Staatstheorien die Menschheit zur Zerstörung aller sittlichen Gesetze verführen? Haller geht ans Werk und schreibt drei Gegen-Rousseaus, drei riesige politische Romane: zuerst die Liebesgeschichte des Tyrannen (der nicht so radikal erzogen wird wie «Emil»), dann in wärmerem Ton die Historie eines gemäßigten Monarchen, endlich eine enthusiastische Verherrlichung des freien, aufrechten Republikaners! «Fabius und Cato» nennt er dieses Buch, und jenem alten Römer legt er seine Meinung in den Mund, den er verehrt als Vorbild seines Lebens: dem strengen Zensor Cato, dem schlichten Bauer Cato, dem treuen Sachwalter öffentlichen Gutes, dem leidenschaftlichen Patrioten, dem unentwegten Anwalt der Moral.

Als Albrecht Haller in sein siebentes Jahrzehnt geht, wird er von religiösen Aengsten und von hypochondrischen Gedanken heimgesucht. Er leidet an Nervenschmerzen und Schlaflosigkeit, er leidet mehr an dem langsamen Erlöschen seiner gigantischen Geisteskräfte, die noch immer weit das Maß von Menschenleistung überschreiten. Seine Korrespondenz mit 1200 Männern ist auf 13 000 Briefe angewachsen. Die Summe seiner Werke steigt auf 126 Schriften in dreißig dicken Bänden.

Mit siebzig Jahren übermannt ihn ein unbekanntes Leiden, das seinen Körper quält, doch seine Geisteskräfte nicht verkümmert. Wie man berichtet, soll er bis zum Ende seinen Puls gezählt haben und mit dem Wort: «Er schlägt nicht mehr!» verschieden sein.